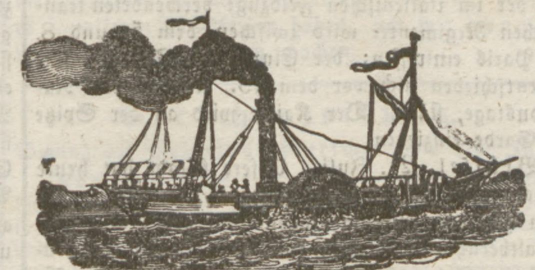
Danziger Dampfboot.

№ 174. **1859.**

Freitag, den 29. Juli. **29ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Ein Kaiserbrief!

⊙ Man spricht von zwei Kaiserbriefen, welche eben in Berlin, aus Wien und Petersburg, angekommen sein sollen. Ihren Inhalt kennt man noch nicht, und wir selbst sind von ihrer Existenz noch gar nicht überzeugt. Aber wir wollen einmal daran glauben und an den aus Wien eine Betrachtung knüpfen.

Noch ist das Geschrei bei Weitem nicht verstummt, welches uns der entsetzlichsten Treulosigkeit gegen Oesterreich zeiht, noch gehen die widersprechendsten Behauptungen, sogar in offiziellen Aktenstücken, hin und her; der Kaiser selbst hat seinen Unmuth nicht zurückgehalten — und schon ein Kaiserbrief!

Wenn wir die Intrigue von Villafranca für möglich hielten, so würden wir in diesem Briefe einfach die gebührende Entschuldigung suchen, daß man die Mainzer Vorschläge auch von Preußen gebilligt glaubte und deshalb auf dasselbe schmähte. Aber wir glauben nicht, daß man ein so frevelhaftes Spiel gewagt — und daher auch in dem Brief nichts von Entschuldigung!

Mögen sich aber Diejenigen beruhigen, welche uns den Haß und die Verachtung Deutschlands und der übrigen Welt prophezeit haben. Schon spricht man von der engen Allianz, welche England und Rußland mit uns suchen (von Petersburg ja auch ein Brief!); Napoleon selbst hat Preußen da freundlich zugenickt, wo er mit Sachsen u. s. w. grollte. — Nun nähert sich uns auch Oesterreich schon! Der Brief kann nichts als freundliches Entgegenkommen bedeuten.

In unsrer unerschütterlichen Ueberzeugung, daß Preußen von Anfang bis zu Ende eine ehrliche und würdevolle Politik eingehalten, haben wir es vorhergesagt, daß die öffentliche Meinung sehr bald einen Umschwung zu seinen Gunsten erfahren würde. Die Veröffentlichung der bezüglichen Aktenstücke aber wird diesen Umschwung beschleunigen. — Wenn alle Anklagen Oesterreichs sich unhaltbar zeigen, wenn Preußen lilienweiß vor Deutschland steht, wenn es sich ehrlich, deutsch und würdevoll erweist. — Was die patriotischsten Deutschen der verschiedensten Richtungen vergeblich erstreben, das könnte sich jetzt von selbst finden — Deutschland sich einigen, sich Preußen in die Arme werfen!

Darum der Brief! Es wäre ja die Schmach von Villafranca ganz umsonst gewesen! — Mit offener Feindseligkeit kann Oesterreich nun wohl nicht mehr in Frankfurt auftreten, wie es noch jüngst (am 7ten) gethan. Auch auf die Hülfe eines neuen Freundes mag es jetzt wenig rechnen, den Neubau Deutschlands zu verhindern. Geht eine große Strömung durch das Volk und nimmt sie nur die Richtung nach Berlin, wenn sie zuvor auch manchen Beust und Pfordten umgeworfen — dann steht ein Deutschland da, zu kämpfen und zu siegen gegen eine Welt! — Oesterreich kann, wie parador es auch klingen mag, die Einigung Deutschlands nur noch hindern, wenn es sich freundlicher zu Preußen stellt. Dieselbe Treue und Redlichkeit, welche Oesterreich in seinem ganzen Besitzstand hat erhalten wollen, wird auch in Deutschland nicht feindselig gegen den nun geschwächten Freund auftreten.

Aber das Einigungswerk rückt in die Ferne und — das ist der Brief!

Rundschau.

Berlin, 27. Juli. Nachdem durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 25sten dieses Monats die Demobilmachung des mobilen Theils der Armee befohlen worden, treten nunmehr der Erlaß vom 30sten April cr., betreffend die zeitweilige Nichtertheilung von Auslandspässen, Heimathscheinen und Entlassungs-Urkunden an militair- und landwehrpflichtige Personen, so wie die auf diesen Erlaß sich beziehenden Bestimmungen vom 8. Juni und 9. Juli d. J., für den ganzen Umfang der Monarchie außer Kraft. — Entlassungen von Mannschaften aus dem Reserve-Verhältniß, Behufs der Auswanderung, sind dagegen auch noch jetzt unzulässig, und verbleibt es in dieser Beziehung bis auf Weiteres bei der Bestimmung des Kriegsministeriums vom 8. März cr.

— In diesen Tagen ist eine Generalverfügung der betreffenden Ministerien erlassen worden, welche die Rückzahlung der für die Zwecke der Mobilmachung von den Kreisständen ausgeschriebenen Beiträge der Kreiseingesessenen, soweit solche bereits gezahlt sind, anordnet. So weit die Einziehung nicht bereits erfolgt ist, soll dieselbe eingestellt werden.

— Seit einiger Zeit kommen aus dem Dessauischen auf der Anhalter Eisenbahn mächtige Eichenblöcke hier an, die, zum Schiffs-Bau bestimmt, meist nach Stettin weiter gingen. Gestern ging ein Block von enormen Dimensionen, der ein Gewicht von 245 Ctr. und am Stamme die Bemerkung hatte „über 1000 Jahr alt“, von hier nach Stettin ab.

Stralsund, 24. Juli. Heute begingen wir die Gedächtnißfeier des denkwürdigen Tages, an welchem vor Jahrhunderten Wallenstein, über den ein furchtbares Unwetter mit Donner und Blitz hereingebrochen war, plötzlich und unerwartet die Belagerung Stralsunds aufhob und mit seinem Heere abzog, während die Stralsundischen Konstabel ihm ein Abschiedslied aus ihren Stücken nachbrummten. Das Wetter war uns heute hold. Die Feier wurde mit einem Lobgesang für die wunderbare Errettung der Stadt eingeleitet, Straßen und Schiffe im Hafen waren festlich geschmückt und die Feier eine ungewöhnlich rege. Hunderte von Boten umschifften unter Kanonensalven den Dänholm, die Kunstreitergesellschaft von Lepicq & Liphardt, die den Dominiksmarkt in Danzig besuchen werden, amüsirten durch ein Wettrennen, und das Hainholz, von wo Wallenstein aufbrach, vereinigte Jung und Alt zum Hahnenschlag, Stangenklettern und Sacklaufen.

Magdeburg, 20. Juli. Der „Magdeb. C.“ schreibt: Man wird sich des Falles erinnern, daß mehrmals Soldaten der hiesigen Garnison die Versammlungen der freien Religionsgesellschaft besucht hatten, in Folge dessen der Commandirende unseres Armeekorps allen Militärs diesen Besuch verboten hatte und hiergegen der Vorstand der Gesellschaft bei dem Kriegsminister beschwerend aufgetreten war. Der Bescheid des Ministers ist vor Kurzem unter der Adresse des Lederhändlers Seefeld an den Vorstand gelangt und lautet abweisend. Die Beschwerde sei ungegründet, weil die freie Religionsgesellschaft nicht zu den vom Staate ausdrücklich anerkannten gehöre, vielmehr den Bestimmungen des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 unterliege und auf ihre Versammlungen sich daher das polizeiliche Beaufsichtigungsrecht erstrecke. Die Betheiligung an derartigen Vereinen zu untersagen, wenn sie es im Interesse der Ordnung und Disciplin für nothwendig erachteten, stehe nach Artikel 39 der Verfassungsurkunde in der Befugniß der Militärbefehlshaber, und es könne deshalb der betreffenden Maßnahme des kommandirenden Generals nicht entgegen getreten werden.

— Der jüngst in Eisenach versammelte Kirchentag hat mit Stimmeneinhelligkeit den Beschluß gefaßt, zu Ehren Philipp Melanchthons und in Anerkennung der Verdienste desselben für die deutsche Reformation eine Gedächtnißfeier am 300jährigen Todestage Melanchthons, 19. April 1860, bei den hohen deutschen Kirchenregierungen zu beantragen. Der fromme Gottesmann, Luthers innigster Freund, verdient ein solches Andenken ohne allen Zweifel. Im Jahre 1760 ist bereits hier und da eine Gedächtnißfeier zu seinen Ehren gehalten worden; eine allgemeine, von der deutsch-evangelischen Kirche gemeinschaftlich zu begehende, dürfte den hohen Verdiensten des Reformators mehr entsprechen.

Stuttgart, 23. Juli. In einem Tagesbefehl, datirt „Hauptquartier Cannstatt, 21. Juli“, wird die Feldaufstellung des K. Truppenkorps aufgehoben, und legt der Kommandant derselben, Kriegsminister Generallieutenant v. Miller das Commando über die Felddivision nieder.

Mailand, 22. Juli. Die Aufregung wegen des Friedens von Villafranca dauert fort. Seltsamer Weise gehen noch immerwährend Verstärkungen von hier an den Mincio ab; vorgestern zum Beispiel kamen 10,000 Mann von Alessandria her durch, gestern eine vollständig ausgerüstete Batterie. Aber das ändert nichts an den vollendeten Thatsachen. Der Empfang des Kaisers in Mailand, ich muß darauf zurückkommen war ein sehr kalter, wenn man nicht mehr sagen will. Der Kaiser sagte zwar dem Podest, er werde bald wieder kommen, und dann glücklicher sein, aber durch eine solche Redensart läßt sich Niemand fangen. Welches Unglück hat denn den Kaiser diesmal in Italien getroffen? Die Furcht, die Revolution möge ihm über den Kopf wachsen, war sicher sein bedeutendstes Motiv. In einer Audienz, die Napoleon im Königlichen Palaste zu Turin dem ehemaligen Minister Cavour gab, soll er dessen Verbindung mit Garibaldi besonders scharf betont haben. Auch in Turin ließ sich bei dem Einzug des Kaisers und des Königs die in einem Wagen zusammensaßen, ungeachtet aller polizeilichen Anstrengungen kein Enthusiasmus hervorbringen, man hörte nur den Ruf: Es lebe der König, es lebe Frankreich! Auf Napoleon selbst wurde kein Hoch ausgebracht. Eine Turiner Zeitung will diese Erscheinung entschuldigen und sagt, es habe nicht an Enthusiasmus gefehlt, nur habe der Schmerz wegen der Preisgebung Venedigs und Roms ihn nicht zum Ausbruch kommen lassen. — Die provisorischen Regierungen von Modena, Parma und Toskana haben feierlich gegen die Wiedereinsetzung ihrer Herrscher protestirt; die Frage wird in diesen Ländern überall dem Volke vorgelegt, und voraussichtlich im Sinne der provisorischen Regierungen entschieden. General

Ulloa hat den Oberbefehl über das ganze toskanische Heer und kehrte mit diesem nach Florenz und dessen Umgebung zurück. Garibaldi zieht angeblich mit seinem Korps in die Romagna. Die Italiener hoffen ihren Zweck noch zu erreichen, besonders wenn Frankreich auch sonst noch in Anspruch genommen ist und nicht feindlich gegen die bis jetzt von ihm vertheidigte Sache aufzutreten wagt. Protestationen gegen den Frieden von Villafranca werden in allen bedeutenden Städten Ober- und Mittelitaliens gesammelt und fordern Piemont zur Fortsetzung des begonnenen Kampfes auf.

Turin, 22. Juli. Ein Pariser Korrespondent der „Köln. Ztg." entnimmt Briefen aus Turin Folgendes: „In Mailand bereitet man dem Könige von Sardinien, der die Hauptstadt seiner neuen lombardischen Staaten in einigen Tagen zu besuchen sich angeschickt, eine glänzende Illumination vor."

Aus Turin wird vom 27. Juli gemeldet: Die „Gazetta Piemontese" veröffentlicht ein Cirkularschreiben des Ministers des Innern an die Gouverneure, in welchem es unter Anderem heißt: Der Kabinetswechsel hat keine wesentliche Aenderung hinsichtlich des politischen Charakters Sardiniens im Gefolge. Das neue Ministerium wird fortfahren, die Entwickelung der großen Prinzipien, welche die Grundlage unseres öffentlichen Rechts bilden, so ausgedehnt als möglich zu begünstigen. Der Minister fordert die Unterstützung seiner Untergebenen, um die entmuthigten Gemüther zu beruhigen, den Glauben an Gerechtigkeit und Freiheit zu befestigen und die einverleibten Provinzen auf die liberalen Institutionen vorzubereiten. Das Cirkular schließt damit, daß der Minister Reformen, durch welche die Freiheiten der Gemeinden und Provinzen erweitert werden sollen, verspricht.

Florenz, 23. Juli. Man liest in der gestrigen „Amtl. Ztg.": „Ja wohl, Toskana waffnet und muß waffnen, weil es den ärgsten seiner Feinde, den Besiegten von Solferino, zurücktreiben muß, wenn er wieder auf den Thron von Toskana steigen wollte. Aber das Wort „waffnen", heißt nicht, eine Aushebung machen, wie die geheimen Anhänger der gefallenen Dynastie behaupten. Ohne Aushebung hat Toskana schon genug Soldaten, welche gegen diesen Feind gerüstet sind, es hat eine Armee, es wird bald die Nationalgarde haben. Die Städte müssen sich waffnen, und wenn die Sturmglocke ertönt, so müssen die Landleute sich mit Sensen bewaffnen, mit allen Waffen, welche ein Volk ergreifen kann, das mit Verachtung den Besiegten von Solferino zurückweist. Möge Europa es wohl wissen, ein gesittetes Volk wie das toskanische wird nicht den Schimpf ertragen, denjenigen zum Monarchen zu haben, welcher noch gestern bei dem Kaiser von Oesterreich war und gegen die Italiener kämpfte."

Madrid, 20. Juli. Zu Olivenza, Badajoz und Sevilla finden fortwährend Verhaftungen von Demokraten statt, die, wie es scheint, bei der letzten mißlungenen Verschwörung betheiligt waren. Man fand bei Sixto-Camara Listen und Papiere, wodurch Viele kompromittirt sind.

Paris, 25. Juli. Graf Pourtalès, preußischer Gesandter am französischen Hofe, traf gestern hier ein und wurde bereits vom Grafen Walewski empfangen. Graf Schuwaloff ist in Paris angelangt. Auch der griechische Gesandte, General Kalergis, traf ein.

— Die Situation will sich noch immer nicht abklären. Die widersprechendsten Nachrichten sind im Umlauf. Gestern hieß es, Herr v. Persigny habe die Zustimmung Englands zum Kongreß mitgebracht, unter der Bedingung, daß eine allgemeine Entwaffnung stattfinde. Heute behauptet man wieder, Lord Russell habe jede Betheiligung abgelehnt. Nicht minder verworren sind die Berichte über die Absichten Frankreichs hinsichtlich der italienischen Herzogthümer. Einerseits wird gesagt, der Kaiser Napoleon habe jede betreffende Einmischung behufs Restauration der alten Dynastien abgelehnt; dann wieder heißt es, französische Regimenter seien im Begriffe, in die Legationen und in Parma einzurücken, um den dortigen Bewegungen ein Ende zu machen. Diese Unsicherheit und Ungewißheit über die zunächst liegenden Dinge spiegelt am besten die Lage ab; denn es ist nicht wahrscheinlich, daß nur das große Publikum im Unklaren schwebe. Der schnelle Friedensschluß hat eben eine Reihe von Verwickelungen geschaffen, deren man hier bis jetzt noch nicht Herr geworden ist. Was die Herzogthümer anbelangt, so habe ich hinzuzufügen, daß man heute behauptet, Herr Palavicini, welcher hierher in Mission seitens der Herzogin von Parma gesandt worden war, habe die bestimmte Versicherung erhalten, daß dem Verlangen der Herzogin genügt werden solle. Hiernach sähe es also mit den piemontesischen Hoffnungen mißlich aus. Das Dunkel dürfte wohl kaum vor Ende dieser Woche sich lichten, wo bekanntlich die englischen Minister Mittheilungen im Parlamente machen werden. Im Allgemeinen traut man den Zuständen in Italien nicht und befürchtet, daß in Kurzem die ganze Halbinsel in Flammen stehe. Man hat denn auch die Nachricht der österreichischen Blätter sehr bemerkt, welche anzeigen, daß einstweilen eine große Armee in der Provinz Venedig stehen bleiben solle. — Die Mehrzahl der im italienischen Feldzuge verwendeten französischen Regimenter wird zwischen dem 5. und 8. vor Paris eintreffen; der Einzug der Truppen findet entschieden nicht vor dem 15., nämlich dem Napoleonstage, statt. Der Kaiser wird an der Spitze der Garde einziehen.

Brüssel, 21. Juli. Unsere Stadt hat heute wiederum ihr festliches Gewand angelegt; der Königstag, zusammenfallend mit der Schlußfeier der altberühmten Kirmeß, kündigt sich durch Glocken-Geläute, Fahnenschmuck und Vorbereitungen für die auf den Abend angeordnete Illumination an. Um Mittag hatte die Absingung des Tedeum den König, die Prinzen und sämmtliche hohe Staatskörper in der Kathedrale versammelt. Eine Stunde später empfing Se. Majestät im hiesigen Schlosse die Glückwunsch-Adressen der Kammer und der Brabanter Provinzialstände. Außer der Beleuchtung der öffentlichen Gebäude findet heute Abend auf dem Rathhausplatze Concert und Volksball statt. — Die Rede, mit welcher König Leopold die Adresse der Repräsentantenkammer beantwortet hat, lautet:

„Ich danke der Kammer für den Ausdruck ihrer so wohlwollenden und, wie ich wohl sagen kann, wirklich liebevollen Gefühle. Das ist schon die zweite Generation, welche auf Belgiens Boden seit der Verkündung der nationalen Unabhängigkeit erwachsen. In den Jahren des Friedens, wozu die Kammer sich mit Recht Glück wünscht, hat Belgien sich in einer Lage befunden, um die es oft von anderen Nationen beneidet worden ist. Es verdankt diese hauptsächlich der Mäßigung, welche, ich freue mich, dies anzuerkennen, einer der unterscheidenden Züge des belgischen Charakters ist. Aber damit diese Mäßigung, damit unser gutes Verhalten zu den anderen Nationen auch richtig gewürdigt werde, muß Belgien auf sich selbst stehen und etwas Anderes sein, als eine Zusammenhäufung von Provinzen, es muß einen Mittelpunkt seines Handelns haben. Ich rufe das Vertrauen der Kammer und des Landes an. Seit 28 Jahren bin ich in Ihrer Mitte. Man wird nicht sagen können, denk' ich, daß ich während dieser Zeit Belgien in Verwickelungen gebracht oder in Gefahr gesetzt habe. Man wird nicht vergebens, ich bin davon überzeugt, Ihre Vaterlandsliebe und Ihre Weisheit anrufen. Dieser Gefühle voll, meine Herren, wiederhole ich Ihnen meinen Dank für die Gefühle des Wohlwollens und der Liebe, welche Sie mir eben ausgedrückt haben."

Holland. Aus unseren ostindischen Besitzungen sind sehr ungünstige Nachrichten eingetroffen. Auf Borneo waren Unruhen ausgebrochen, und mehr als 50 Europäer wurden auf die schauderhafteste Weise ermordet, auch die Frauen und Kinder nicht geschont. Es war der Plan, sämmtliche Europäer zu tödten. Als Grund der Unruhen wird der Einfluß des Aufstandes in Britisch-Indien angegeben.

London. Lord Palmerston und Gemahlin haben einen Ausflug nach ihrem, in Herefordshire gelegenen Landgute Brocket Hall gemacht, wohin sie die Gräfin Persigny begleitet hat, während Graf Persigny sich auf Befehl seines Kaisers nach Paris begab.

— Ein schottischer Freund Kossuths schreibt den Zeitungen, daß er am 21. zuverlässige Nachrichten von ihm erhalten habe. Nach dem „Verrath" sei er nur gerade noch so lange geblieben, um so viel als möglich von seinen übergegangenen Landsleuten zu retten und jede für jetzt hoffnungslose Insurrektion zu verhüten. Darauf habe er sich nach der Schweiz zurückgezogen, wo Madame Kossuth am 18. bei ihm eingetroffen. Wahrscheinlich werde er seine Rückkehr nach England noch einige Wochen aufschieben müssen. Man dürfe von ihm „eine öffentliche Erklärung erwarten über die Ursache, die sein übelangebrachtes Vertrauen in Bonaparte zu Schanden gemacht."

Petersburg, 19. Juli. Der „Russische Invalide" äußert sich folgendermaßen über den Friedensschluß: „Oesterreich und Frankreich haben unter einander einen Separatfrieden ohne die geringste Theilnahme Europas abgeschlossen. Sie haben es für vortheilhaft gefunden, eine italienische Confööderation zu bilden, sie haben den Papst zum Präsidenten derselben gemacht, haben die Lombardei an Sardinien zugetheilt, haben Toscana und Modena, ohne den offenkundigen Protest der Völker selbst zu beachten, den früheren Herrschern wiedergegeben — mit einem Worte, sie haben über das Schicksal der ganzen italienischen Halbinsel ohne die geringste Verabredung mit den übrigen Mächten verfügt. Ist das für die übrigen Mächte genügend? Sollen sie diese Uebereinkunft zwischen den beiden kriegführenden Parteien ohne Widerrede gut heißen? Bedürfen solche Veränderungen nicht der Zustimmung und Anerkennung Europa's? — Das sind Fragen, über welche die diplomatische Welt nachdenken sollte. Wir haben es während des Krieges mehr als einmal ausgesprochen, daß einige Provinzen und Städte etwas voreilig sich konstituiren, daß die Erfolge des Krieges allein noch nicht das Recht geben, weder zu Unterwerfungen noch zu gründlichen Veränderungen, sondern daß der Friede sie nur bestätigt, wenn sie von ganz Europa anerkannt werden. Die Ereignisse haben unsere Worte bewahrheitet. Toskana, Modena, Parma und die päpstlichen Städte haben sich etwas zu früh ihr künftiges Geschick gebildet. Es ist jetzt über sie ganz anders entschieden worden. Aber was wir damals gesagt haben, müssen wir auch jetzt wiederholen: es würde bei diplomatischen und kriegerischen Uebereinkünften nicht schaden, zuweilen auch die Nationen zu fragen, deren Schicksal ohne ihr Vorwissen entschieden wird. Das ist kein fester Friede, bei welchem noch wichtige Elemente zu allgemeiner Unzufriedenheit ganzer Nationen übrig bleiben."

Valparaiso, 31. Mai. Die chilenische Revolution ist beendet, und das Land kehrt allmählich zu seinem normalen Zustande zurück. Ich muß hier besonders hervarheben, daß während der letzten viermonatlichen Revolution das Eigenthum und die persönliche Freiheit aller hier wohnenden Fremden respektirt ward, sowohl Seitens der Regierung, als auch Seitens der Oppositionspartei. Kein einziger Fall der Nichtachtung der Neutralität der Fremden ist mir zu Ohren gekommen, und dies giebt uns eine Bürgschaft für die Zukunft, im Falle das Schicksal andere Revolutionen in seinem Schooßе für dieses schöne Land birgt.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 29 Juli. Der Verbrecher Zinnack, bekannt als Compagnon Repping's in den fetten Jahren der Freiheit wie jetzt zur Verbüßung der Strafe in dem Zuchthause zu Graudenz, macht wieder von sich reden. Derselbe soll nämlich durch eine längere tadellose Führung die Vergünstigung erlangt haben, in seiner Klause die angeschmiedeten Ketten zu verlieren. Der Wolf läßt indeß eher von den Haaren als von den Nicken; so war auch Zinnack's anscheinende Besserung nur zu dem Zwecke erheuchelt, um seine Wächter zu täuschen. Als eines Sonntags der Schließer Zinnack's Zelle öffnete, um denselben in den Betsaal zu führen, stürzt dieser auf ihn ein, entreißt ihm das Bund Schlüssel und die Säbelklinge, stößt ihn mit Gewalt in das Gemach und schließt ihn ein. Alsdann öffnet Zinnack mit den ihm jetzt zu Gebote stehenden Schlüsseln noch die Zellen zweier Spießgesellen und nun auf und davon — doch glücklicherweise nur bis auf den Hofplatz. Hier fand Zinnack und Gefährte an dem Militairposten einen zu mächtigen Feind. Trotz des Rufes: „Wenn Du mich nicht durchläßt, stoß ich Dich nieder!" wurde die Schildwache dennoch nicht in Schrecken gejagt, indem der Soldat sogleich von seinem Gewehre und Bajonnet einen so guten Gebrauch machte, daß die Flüchtlinge ihre Freiheitsgedanken wohl aufgeben mußten: alle Drei wurden von den Verfolgern wiederum dingfest gemacht.

— Der „St.-A." enthält folgenden Beschluß des Königlichen Staats-Ministeriums vom 2. Juli 1859, betreffend die Zahlung der Remuneration an die im Staatsdienste beschäftigten Hülfsarbeiter. „Den im Staatsdienste beschäftigten Hülfsarbeitern sind die ihnen bewilligten, nach Monats oder Jahresperioden fixirten Remuneration monatlich praenumerando zu zahlen, wenn die Empfangsberechtigten zu denjenigen dauernd beschäftigten Hülfsarbeitern gehören, auf deren Arbeitskraft bei Bemessung des Personalbedarfs der betreffenden Behörde oder Stelle in der Art gerechnet ist, daß die ihnen zu zahlenden Remunerationen bei Aufstellung der bezüglichen Etats vorgesehen worden sind, und demzufolge aus den in letzteren dazu ausgesetzten Fonds bestritten werden. In jedem andern Falle sind Remunerationen und beziehentlich Diäten, mögen sie nach Stücken, Tagen oder Monaten bewilligt sein, nur postnumerando zu zahlen. Ausnahmsweise kann auch dauernd beschäftigten Hülfsarbeitern ihre diätarische Remuneration nach Bestimmung des Vorgesetzten postnumerando gezahlt werden, wenn solches aus besondern Gründen dem dienstlichen Interesse entspricht."

— In den nächsten Tagen werden uns die malerischen Ufer des Rheinstromes und andere interessante Gruppen als Nebelbilder vorgeführt werden. In Danzig sollen so feine Glas-Malereien in diesem Genre noch nie gezeigt sein.

— [Zur Warnung.] Vor wenigen Tagen entstand in Berlin in der Wohnung eines Kaufmanns dadurch Feuer, daß sich ein auf dem Fensterbrett liegendes Packet Streichhölzer durch die Sonnenstrahlen entzündete.

Bahnhof Warlubien, 26. Juli. Ein beklagenswerther Unfall hätte sich gestern in der Nähe des hiesigen Bahnhofes zutragen können. Da zur Beförderung der zahlreichen heimkehrenden Militärs die vorhandenen Personenwagen nicht ausreichten, so wurden zu diesem Zwecke Güterwagen, an denen man zum Schutze der darauf unterzubringenden Personen in etwa Brusthöhe eine Barrière von Stangen errichtete, verwandt. Die Leute beobachteten in diesen Wagen jedoch nicht immer die nöthige Vorsicht, ja einige lehnten oder setzten sich sogar während des Fahrens auf die Stangen. Nach Abgang des Güterzuges nach Königsberg stürzte ein Reservist von der Garde, der sich an eine dieser Stangen rücklings lehnte, angeblich von einem seiner Kameraden gestoßen, aus dem Waggon, während der Zug in vollem Laufe an ihm vorbeisauste. Allgemein glaubte man, es wäre um den Aermsten geschehen, doch unverhoffter Weise kam er diesmal mit einer blutigen Nase davon und kehrte, sonst gesund und munter, nach Warlubien zurück, von wo er mit dem nächsten Zuge weiter befördert wurde. (K. H. Z.)

— Dem Vernehmen nach soll am 1. August der Bau der Thorn-Bromberger Bahn in Angriff genommen werden.

Elbing, 25. Juli. Gestern Vormittags ist das 3 Jahre alte Kind der Buschwärter H'schen Eheleute zu St. bei Zeyersniedercampe in der Nogat ertrunken. Die Eltern waren nach der Stadt gereist und hatten zu Hause 7 unerwachsene Kinder, von denen das älteste ein 10 Jahre alter Knabe war, zurückgelassen. Sämmtliche begaben sich gleich darauf an die Nogat, stiegen dort in einen kleinen Kahn und fuhren auf dem Wasser umher, wobei das Kind herausgefallen ist und in den Fluthen den Tod gefunden hat. Auf das Geschrei der übrigen Kinder eilten zwar bald Leute herbei, doch gelang es ihnen erst nach Verlauf einer Stunde, das Kind als Leiche aufzufinden. (N. E. A.)

— In voriger Woche wurde auf dem Kreistage in Pr. Holland folgender Antrag eines Kreistagsmitgliedes mit Einstimmigkeit angenommen: „Das Königliche Ober-Präsidium der Provinz, bez. das Königliche Kriegs-Ministerium zu ersuchen, bei der bevorstehenden Demobilisirung der Armee veranlassen zu wollen, daß ein Verkauf der Pferde durch Meistgebot nicht wie früher nur in Danzig und Königsberg, sondern auch in den Kreisstädten der Provinz und vorzugsweise dort stattfinden möge, wo wirthschaftliche Verhältnisse die Aufzucht von Pferden bisher befördert haben, um insbesondere gutes Stutenmaterial dem Lande zu erhalten behufs Ergänzung der durch die Mobilmachung bereits in den Gegenden besonders fühlbaren Lücken, wo an einen größeren Bestand guter Pferde außergewöhnliche Ansprüche gemacht worden sind." — Motivirt ward dieser Antrag durch die Besorgniß, künftig den Ansprüchen nicht genügen zu können, um die Armee bei einer Mobilmachung mit brauchbaren Pferden auszustatten, da die in den Depots der größeren Städte von Pferdehändlern meist wohlfeil angekauften Pferde ins Ausland wandern, wie erfahrungsmäßig z. B. bei der Demobilisirung 1851 sich in Danzig und Königsberg Pferdehändler zu einer Societät vereinigt hätten, um, mit Ausschluß der Concurrenz unter sich, beim Meistgebot die Pferde wohlfeil zu erstehen, die dann unter diesen Betheiligten verloost worden seien, von denen gewiß die besten Pferde dort verkauft worden sind, wo sie am besten zu verwerthen waren. Der Antrag hat viel für sich, und dürfte es zweckmäßig sein, wenn andere Kreistage sich ihm anschließen wollten.

Aus Königsberg berichtet der „Telegraph": Vor etwa acht Tagen ist bei der hiesigen Division an alle Offiziere und Gemeine der Befehl ergangen, die Backenbärte derartig abzuschneiden, daß nur ein Streifen vom Ohr bis zum Mundwinkel stehen bleibt. Backen- und Schnurrbart erhalten dadurch die Form eines W. Mancher schöne Bart ist in Folge dieses Befehls dem grausamen Schwerte des Barbiers bereits zum Opfer gefallen.

Warschau, 23. Juli. Die jüdischen Kaufleute und Ehrenbürger (d. h. überhaupt die wohlhabenden Klassen der jüdischen Bevölkerung) müssen künftighin ihren Kindern den nöthigen Schul-Unterricht ertheilen lassen, sei es in eigenen jüdischen Schulen, oder, wofern diese am Orte nicht existiren, in anderen öffentlichen Unterrichts-Anstalten. Vom Religions-Unterrichte können die Kinder im letzteren Falle dispensirt werden, und dürfen sie diese separat bei Privatlehrern ihres Glaubens genießen. Von 1869 an sollen nur solche neue Privatlehrer die kaiserliche Bestätigung erhalten, von denen feststeht, daß sie öffentliche oder rabbinische Schulen besucht haben, und von 1875 an soll auch den alten Privatlehrern die Befugniß zum Unterricht entzogen werden, welche es inzwischen verabsäumt haben, sich mit der neuen Lehrmethode vertraut zu machen.

Gerichtszeitung.

Sitzung des Criminal-Gerichts vom 26. Juli.

[Köchin und Kutscher.] Wenn eine Köchin ihrem Liebhaber, der sie mit oder ohne Erlaubniß der Herrschaft in der Abendstunde besucht, einen fetten Bissen aufbewahrt und ihm denselben zusteckt: so wird das von Seiten der Herrschaft nicht selten mit Stillschweigen übergangen, falls die dienstthuende Speisebereiterin nur ihr Fach gut versteht und sonst ehrlich ist. Denn es gehört fast zur Regel, daß dieselbe stets ein Anhängsel von irgend einem männlichen Wesen hat. Gar manche Köchin stellt auch bei der Uebernahme eines Dienstes ganz keck und kühn als erste Bedingung, in der Woche zwei oder drei Mal ihres Liebhabers Besuch empfangen zu dürfen. Geht die Herrschaft auf diese Bedingung ein, dann meint sie, daß ihr damit auch andere Zugeständnisse stillschweigend gemacht worden seien. „Ein Besuch mit trockenem Munde", sagt sie sich, „ist gar nicht denkbar." Die Herrschaft weiß sehr gut, daß mein Schatz nicht den ganzen Abend bei mir sitzen wird, ohne ein Butterbrod oder ein Stück Fleisch zu essen." — Es bleibt aber nicht immer bei diesem einfachen Mahl; es geht häufig viel weiter, und die Köchin sorgt nicht nur für den Magen ihres Liebhabers auf Kosten der Herrschaft, sondern putzt sich ihn auch zuweilen mit dem Gute derselben aus. Davon lieferte die bezeichnete Sitzung des Criminal-Gerichts wieder ein Beispiel. Auf der Anklagebank saß die unverehelichte Kath. Lehmann, aus Neuteich gebürtig, 23 Jahre alt, katholisch und angeklagt, im Hause des Hrn. Hutfabrikanten Kutschbach, wo sie als Köchin gedient, drei feine Hüte, von denen jeder 3 Thlr. kostet, und eine elegante Sommermütze gestohlen zu haben. Die Angeklagte gestand den Diebstahl ein. Neben ihr saß der herrschaftliche Kutscher Pommeranz in Livree, 26 J. alt, kath., im Dienst bei Hrn. v. D., ihr Bräutigam und der Hehlerei angeklagt; er gestand, daß er seiner Braut, der Katharina L., den Wunsch ausgesprochen, einen feinen Hut aus dem Laden des Hrn. Kutschbach zu tragen. Wenige Tage darauf sei ihm auch ein solcher von ihr überbracht worden. Derselbe habe ihm aber nicht gepaßt; dann habe sie ihm einen zweiten gebracht, der ihm ebenfalls nicht gepaßt. Der dritte erst, den sie ihm gegeben, sei gut gewesen; auch den Empfang der Sommermütze gestand er ein. Nun suchte er sich zwar damit zu entschuldigen, nicht gewußt zu haben, daß die empfangenen Geschenke Diebstahl gewesen, aber er wurde bald durch verschiedene, von Seiten des hohen Gerichtshofes an ihn gerichteten Fragen der Mitwissenschaft an dem Diebstahl überführt und seines Vergehens der Hehlerei geständig. Die Katharina L. wurde zu 4 Monaten und der Kutscher P. zu 4 Wochen Gefängnißstrafe verurtheilt.

Die Quellen von Ischl.

Novelle von Bernd von Guseck.

(Fortsetzung.)

Am Nebentische hatten Damen und Herren Platz genommen und ihr lauter werdendes Gespräch zog die Aufmerksamkeit der beiden Freunde an, welche überhaupt, da ihnen soeben servirt wurde, Veranlassung fanden, sich nicht weiter mit phantastischen Dingen zu beschäftigen. Die Damen, welche sie während des Essens beobachteten, hatten für sie nichts Anziehendes, eine alte steife Matrone mit ellenlangem Gesicht, zwei beleibte Vierzigerinnen, ein blaßes weißblondes Mädchen, nüchtern von Ansehen, das war Alles, aber zwei Herren, ihre Tischgenossen, welche sich ziemlich laut unterhielten, bewiesen, daß die ganze Gesellschaft den höhern Kreisen angehörte. Der Eine war ein starkgebauter Mann mit schwarzem Haar, dessen Schopf etwas struppig zu Berge stand; sein Gesicht hatte eine ziemliche Breite, die Augen blickten in kurzer Wendung hin und her, der Mund zeigte in der vorgeschobenen Unterlippe das Bewußtsein unbestrittener Autorität. Der Andere überragte ihn um eine Kopflänge, hatte kurzgehaltenes schneeweißes Haar, ein glattes, freundliches Gesicht und war in seiner ganzen Erscheinung zwar anspruchsloser, aber dennoch vornehmer, als der Erstere. Könnten wir hier den Ton ihres Dialects, denn vor Provinzialismen schirmte sie die allgemein-staatliche Grundlage ihrer Unterhaltung, wiedergeben, so würden sie gleich selbst errathen, welchen Regierungen sie ihre Dienste gewidmet hatten.

„Fürst Metternich ist also schon abgereist?" fragte der Schwarze. — Der Weiße verbeugte sich höflich lächelnd.

„Das thut mir leid, sehr leid," fuhr der Schwarze fort. „Ich hätte den berühmten Staatsmann, die Centralsonne der Diplomatie, gern einmal wiedergesehen." — Der Weiße verbeugte sich abermals. „Hat er gealtert?"

„Davor schützt ihn der Genius, der ihm inne wohnt," antwortete der Weiße. „Der Geist baut sich sein Haus."

Worauf der Schwarze sich einige Male mit der Hand durch die Haare fuhr. „Auch Lord Brougham ist schon fort," sagte er. „Ich bin offenbar zu spät gekommen. Aber, wie gesagt, auf uns ruhen wahre Bergeslasten von Geschäften, die erst abgewälzt sein wollen."

„Es wird sehr viel bei Ihnen geschrieben," bemerkte der Weiße lächelnd.

„Ja seitdem wir es leider ein wenig freigegeben haben," erwiderte der Schwarze. „Da mischt sich ein Jeder in Angelegenheiten, die man mit Unrecht öffentliche nennt, da ist der höchste Staatsdiener nicht sicher, daß man seine Amtsführung beleuchtet. Ich bitte Sie!"

„Nun, das hat nichts auf sich," entgegnete der Weiße. „Die höchsten Staatsdiener können sich hoffentlich beleuchten lassen und müßten sich freuen darüber. Ich sprach aber nicht vom politischen, sondern von dem Schreiben des Geschäftsganges."

„O da wird noch viel zu wenig geschrieben!" rief der Schwarze. „Ueberall sind noch Lücken, Nachlässigkeiten. Unser Geschäftsgang ist geregelt und fein, wie es nur der im römischen Imperium zur Zeit Diocletians war, aber man hat seine Noth, ihn aufrecht zu halten. Leider sind die Sitze unserer Collegien meist in großen Städten, wo die heillosen Vergnügungen unsere jungen Arbeiter von besserer Beschäftigung abziehen."

„Hörst Du?" stieß Bruno seinen Freund an. „Aktenschreiben! Nicht tanzen und jubeln."

„Wohl uns!" sagte Franz, indem er sich behaglich mit dem Stuhle schaukelte. „Wohl uns, daß wir frei sind."

„Wie?!" rief der Schwarze erstaunt über eine Bemerkung des Weißen, welche die Freunde nicht verstanden hatten. „Das sagen Sie?

„O ja," erwiderte der Weiße gelassen. „Wir prüfen langsam, aber wir behalten das Beste. Verehrter, ich will lieber gar nichts geschenkt haben, als in übereilter Weise."

Der Schwarze spülte das mit einem Glase Wein hinunter. — „Haben Sie die Fürstin schon gesprochen?" fragte er nach einer Weile. „Ich habe sie heute mit großem Gefolge ankommen sehen."

„Nein," antwortete der Andere. „Sie ist sehr leidend, schrieb mir ihr Neffe, der bei der Legation angestellt ist. Ein trefflicher junger Mann und sehr reich. Drei Brüder im Staatsdienste, es ist sehr erfreulich, wenn junge, unabhängige Leute denselben suchen und eine Ehre darin finden!"

„Siehst Du? Wir Pflichtvergessenen!" raunte Bruno seinem Freunde zu, welcher seit Erwähnung der Fürstin mit gespannter Aufmerksamkeit nach dem andern Tische hinüber horchte.

„Ich kann Ihre Meinung nicht theilen," versetzte der Schwarze, die Augenbrauen in die Höhe ziehend. „Reiche Beamte in untergeordneten Stellungen sind für den Dienst keineswegs ersprießlich. Sie haben zu viel Rückhalt, weil sie den Stuhl vor die Thüre setzen können, sie sind unbequem, ermangeln des Respects, arbeiten nicht genug. —"

„Darin habe ich gerade das Gegentheil gefunden," sagte der Weiße. „Wer freiwillig eine Pflicht übernimmt, pflegt sie gewissenhafter zu erfüllen, als der um das tägliche Brod dient."

„Schöne Sentenz, unhaltbar in der Praxis!" versetzte der Erstere. „Nein, nein! Ich halte es mit tüchtigen, unbemittelten Arbeitern, die an ihr Amt gebunden sind und sich vor einer Vernachlässigung fürchten müssen."

„Uns könnte man also nicht brauchen!" sagte Franz mit einem selbstgefälligen Lächeln. „Du hast fünf-, ich siebentausend Gulden Einkünfte, wir wären also ganz unbrauchbare Menschen für den Dienst."

„Morgen werden wir wohl die sämmtlichen hohen Herrschaften in der Messe sehen?" fragte der Schwarze wieder. „Ich bemerkte wenigstens große Anstalten zur Ausschmückung der Kirche."

„Es ist ein heiliger Festtag unserer Kirche," antwortete der Weiße. „Der Bischof von Linz ist angekommen, um morgen das Hochamt zu halten."

„Ich freue mich besonders auf die Kaiserin Marie Louise," sagte der Schwarze. „Ich habe sie schon früher einmal gesehen, zu Paris im Jahre 1811 — was liegt dazwischen!"

Der Weiße zuckte ernsthaft die Achseln.

„Gehen wir?" fragte Franz seinen Freund.

„Sie kommen nun auf langweilige politische Betrachtungen." Beide erhoben sich und gingen, verfolgt von den Augen der blassen Weißblondine, deren scharfes Gehör etwas von den Einkünften der beiden Jünglinge vernommen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königlichen Navigationsschule zu Danzig.

Juli.	Stunde.	Abgelesene Barometerhöhe in Par.-Zoll u. Lin.		Thermometer des Quecks. nach Reaumur.	Thermometer der Skale nach Reaumur.	Thermometer im Freien n. Reaum	Wind und Wetter
28	4	28″	1,52‴	+ 20,8	+ 19,6	+ 18,2	WNW. wind. bewölkt.
29	8	28″	1,09‴	17,0	16,4	15,4	do. frisch, Zenit klar, Horizont bew.
	12½	28″	1,62‴	20,0	19,0	17,2	WNW frisch, bewölkt.

Handel und Gewerbe.

Börsenverkäufe zu Danzig am 29. Juli:

Weizen ohne Umsatz. 40 Last Roggen poln. fl. 265 inländ. fl. 279—282 pr. 130pfd. 17 Last poln. Rübsen fl. 450.

Schiffs-Nachrichten.

Gesegelt von Danzig am 28. Juli:

W. Schenk, Coll. Frouw., n. Petersburg, m. Holz. F. Domcke, Pauline, n. Hull, m. Getreide.

Angekommen am 29. Juli:

F. Kühl, Norma, v. Sunderland; K. de Vries, Jantina, v. Liverpool, und C. Lischke, Wilhelmine, von Hamburg, m. Gütern. M. Lund, Syr Södskende, von Copenhagen; P. Fyhn, Salome Catha., und J. Porta, Pauline, v. Flensburg, m. Steinen. M. Olsen, Modern; B. Jonsen, Spes Nova, u. F. Salvesen, Norval, v. Stavanger, m. Heeringen. J. Thiese, Carl Aug., v. Wolgast, m. Ballast. F. Büsching, Hulda, v. Stettin, m. Güter. C. Arp, Carlina; J. Porta, Uny; C. Jensen, Anna, v. Kiel; C. Kromann, Karren Christ., von Marstall; W. Kadsey, Saucy Lass, v. Lübeck; J. Pieper, Rudolph, v. Alburg; G. Runge, Amanda; F. Robson, Cath. Hannah, u. C. Prutz, Arthur, v. Swinemünde, m. Ballast.

Das Schiff George Friedr., S. Reinbrecht, ist wieder retournirt.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Hr. Rittergutsbesitzer v. Below n. Gattin a. Rutzau. Hr. Rentier v. Bornstedt n. Gattin und Hr. Rentier v. Bork n. Gattin a. Bromberg. Hr. Referendar Dr. Birkner a Elbing. Die Hrn. Kaufleute Krause n. Fam. und Wolff a. Berlin. Fräul. Lentz a. Roggenhausen. Fräul. Lentz a. Memel.

Hotel de Berlin:

Hr. Kaufmann Lindemann a. Berlin. Hr. Landwirth Sarge a. Seepothen. Hr. Geometer Krieger a. Westerburg. Hr. Rentier Diezefsky a. Königsberg. Hr. Dr. Kronenburg a. Frankfurt a. M. Hr. Spediteur Reichhold a. Stettin.

Schmelzer's Hotel:

Die Hrn. Kaufleute Röttger a. Berlin, David a. Bonn, Albert a. Königsberg und Frühling a. Dresden.

Hotel zum Preußischen Hofe:

Die Hrn. Kaufleute Levy a. Berlin und Bollmann a. London. Hr. Fabrikant Siebert a. Halle a. S. Hr. Capitän Retz und Hr. Steuermann Meinke a. Stettin. Hr. Musiklehrer Kack a. Potsdam.

Hotel d'Oliva:

Hr. Kaufmann Wegemann a. Köln a. R. Die Hrn. Künstler Fotitt a. London u. Francis a. Manchester. Hr. Geschäftsführer Lambe a. Corek.

Hotel de Thorn:

Hr. Gutsbesitzer Rüß a. Rüßhoff. Hr. Gymnasial-Lehrer Böthke a. Thorn. Hr. Gerichts-Rendant Rohsner a. Pr. Holland. Hr. Kaufmann Ebel a. Berlin. Hr. Buchhalter Jacobi a. Königsberg.

Die Stadtverordneten-Versammlung zu Neustadt hat in ihrer am 22. Juli d. J. stattgehabten Sitzung beschlossen, mit Bezug auf das in dem Danziger Dampfboot No. 165 enthaltene Inserat vom 18. Juli d. J. zu erklären:

daß der dem Herrn Bürgermeister Pillath am Tage seiner amtlichen Einführung, den 14. Juli c., überreichte silberne Pokal nicht in der Stadtverordneten-Versammlung, sondern nach dem Schluß des Einführungsactes von einigen Bürgern Neustadts als Geschenk übergeben worden ist,

mit welchem Beschlusse der Magistrat in Neustadt sich aber nicht einverstanden erklärt hat.

Die in No. 165 des „Danziger Dampfboots" befindliche „Dringende Bitte, datirt: Hela, im Juli 1859", haben wir nicht mitunterzeichnet.

Hela, den 26. Juli 1859.

Ehwalt, Voigt. **Eller,** Bürgermeister.

Das gestern des Nachmittags um 2 Uhr erfolgte Dahinscheiden der lieben Gattin, Tochter und Schwester

Jenny Rennwanz geb. **Vogel**

in ihrem 29sten Lebensjahre zeigen Bekannten und Freunden tief betrübt und ganz ergebenst an **die Hinterbliebenen.**

Sobbowitz, den 28. Juli 1859.

Berliner Börse vom 28. Juli 1859.

	Zf.	Brief.	Geld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	—	97¾
Staats-Anleihe v. 1859	5	103¼	102¾
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57	4½	98¼	97¾
do. v. 1856	4½	98¼	97¾
do. v. 1853	4	—	91¾
Staats-Schuldscheine	3½	83½	83
Prämien-Anleihe von 1855	3½	—	115
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	—	—
Pommersche do.	3½	85	84½
do. do.	4	95½	—
Posensche Pfandbriefe	4	—	—
do. do.	3½	—	85¾
do. neue do.	4	86¼	85¾
Westpreußische do.	3½	81¼	80¾
do. do.	4	88½	88
Danziger Privatbank	4	80¼	—
Königsberger do.	4	80	—
Magdeburger do.	4	80	—
Posener do.	4	—	72½
Pommersche Rentenbriefe	4	91¾	91¼
Posensche Rentenbriefe	4	88¾	88¼
Preußische do.	4	—	89¼
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	137⅛	136⅞
Gold-Kronen	—	—	9 1
Oesterreich. Metalliques	5	63½	62¼
do. National-Anleihe	5	—	67
do. Prämien-Anleihe	4	—	91
Polnische Schatz-Obligationen	4	—	82
do. Cert. L.-A.	5	93	—
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	86	85

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.